

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **115 (1997)**

Heft 32

PDF erstellt am: **04.07.2024**

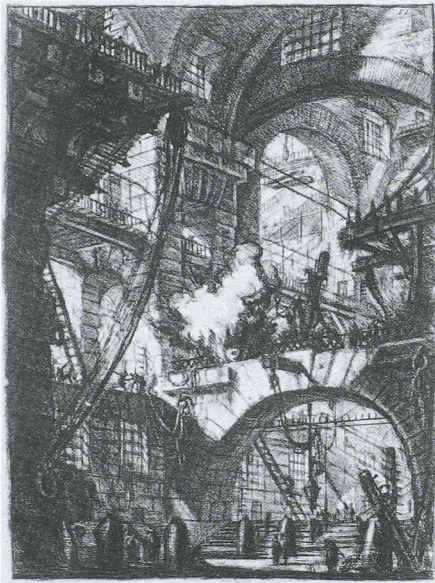
### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das düstere Bild der Stadt



Das düstere Bild der Stadt, wie es heute von vielen gesehen wird. I carceri von Piranesi, 1751

Verschiedene Schweizer Städte kämpfen heute mit existentiellen Problemen. Die sozialen Kosten für Arbeitslosigkeit und Fürsorge kumulieren besonders im städtischen Kontext. Die Aufgaben des öffentlichen Verkehrs mit dem Umland belasten trotz Verkehrsverbund die städtischen Finanzen. Die Immigranten aus den verschiedenen Kontinenten konzentrieren sich in bestimmten Quartieren der Städte und lassen sich nur schwer integrieren. Die zentralörtlichen Aufgaben der Stadt in Bildung und Kultur übersteigen immer mehr deren Kräfte.

Zu all diesen schwer zu lösenden Aufgaben kommt heute noch die internationale Konkurrenz um den besten Wirtschaftsstandort. Während auf der einen Seite ein wirtschaftsfreundliches Klima der Stadt gefordert wird, verlangt die andere Seite vor allem mehr städtische Wohn- und Lebensqualität, um die Bewohner und auch die Investoren wieder in die Stadt zurückzuholen.

In dieser mehrfach schwierigen Lage stehen die Städte heute weitgehend alleine da. Denn weder beim Bund noch bei den Kantonen ist die Bereitschaft zur Unterstützung zu finden, nicht zuletzt weil diese mit eigenen wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen haben. Vor allem aber wird immer wieder spürbar, dass bei den Land- und Bergbewohnern gegenüber der Stadt eine tiefe Skepsis vorhanden ist. Obwohl heute 70% der Schweizer in Städten und deren Agglomerationen wohnen, wird die Politik der nationalen und kantonalen Parlamente weitgehend von ländlichen Anliegen bestimmt. Auch wenn die Schweiz längst kein Agrarstaat mehr ist, haben Landwirtschaftsfragen in unseren nationalen Parlamenten immer noch das grössere Gewicht als städtische Probleme.

Diese tiefgründigen Vorbehalte gegenüber der Stadt als Lebens- und Wirtschaftsform sind kein schweizerisches Phänomen, sondern lassen sich durch die ganze Kulturgeschichte hindurch beobachten. Im Alten Testament waren Babylon und Jericho der Inbegriff des Bösen und des lasterhaften Lebens. Für Thomas Jefferson und viele andere Amerikaner konnte die Gesundung des Landes und der Demokratie nur vom Lande her kommen. Und durch die ganze europäische Geschichte lässt sich die Antagonie zwischen der bösen Stadt und dem guten Land verfolgen, bis hin zum bissigen Begriff «Wasserkopf Zürich».

Wie die Aversionen gegenüber der Stadt geschichtlich nachzuweisen sind, so ist auch deren Bedeutung für die kulturelle, wirtschaftliche und soziale Entwicklung eines Landes historisch und aktuell belegbar. Die Stadt als Ort der Auseinandersetzung unter verschiedenen Meinungen und Philosophien sowie als Toleranzraum für unterschiedliche Lebensformen wird auch durch die neuerdings angekündigte «virtuelle Stadt» nicht überflüssig werden. Auch wenn die neuesten Formen der Telekommunikation eine Fülle von Verbindungen zwischen Menschen über beliebige Distanzen anbieten können, so bleibt die persönliche Begegnung und Nachbarschaft, wie sie die Stadt mit ihrer Dichte von Bewohnern, Erlebnissen und Räumen geben kann, eine humane und humanistische Notwendigkeit.

Die Mitglieder unserer verschiedenen Parlamente, auch wenn sie nicht von Stadtbürgern gewählt wurden, sollten sich der Bedeutung und der Aufgabe unserer Städte bewusst werden und diesen die Unterstützung bei ihren Problemen nicht nur aus Solidarität, sondern aus Überzeugung leisten. Denn die Städte sind nicht nur böse und lustvolle Konsumtempel, sondern sie erfüllen für das ganze Land wesentliche Aufgaben, die sie heute mit eigenen Mitteln nicht mehr bestreiten können.

*Benedikt Huber*